ENGLISCH AM GYMNASIUM.

VOM

Oberlehrer Dr. ERNST HAMANN.

ANLAGE ZUM PROGRAMM DES GROSSHERZOGLICHEN GYMNASIUM FRIDERICIANUM
ZU SCHWERIN i. M.

SCHWERIN i. M. 1895.
GEDRUCKT IN DER BÆRENSPRUNGSCHEN HOFBUCHDRUCKEREI.

1895. PROGR. NR. 678.

Englisch am Gymnasium.*)

Von Oberlehrer Dr. Ernst Hamann.

Die Aufnahme des Englischen in den Lehrplan des Gymnasiums haben wir mecklenburger Gymnasiallehrer mit besonderer Genugthuung begrüsst. Uns, den Plattdeutschen und nächsten germanischen Verwandten der Engländer ist die englische Sprache und Litteratur besonders lieb und wert. Nicht allein, dass wir auf Schritt und Tritt Wörtern begegnen, die unseren plattdeutschen auf ein Haar gleichen, die Werke unserer beiden Klassiker Reuter und Brinckman atmen denselben Geist und Humor, der auch in den Meisterwerken der englischen Litteratur weht. Um so wehmütiger muss es uns stimmen, dass, während es der englischen Sprache beschieden war, Weltsprache zu werden, die Tage ihrer niederdeutschen Schwester zu zählen sind.

Dass der englische Unterricht am Gymnasium ein fakultativer sein soll, wird wohl ausnahmslos gebilligt. Mit Schülern, die dem eignen Trieb gehorchend eine Sprache erlernen, lässt sich weit mehr erreichen, als mit solchen, die nur der Not gehorchen. Zwang reizt zur Opposition, die sich beim Schüler in Trägheit und Gleichgültigkeit äussert. Solche Schüler werden dem rüstigen Fortschreiten ein unerträglicher Hemmschuh. Zur Zeit drängt alles zum Englischen: gutes und schlechtes Schülermaterial. Das macht die Neuheit der Sache. Diesem augenblicklichen Uebelstande wird die Zeit abhelfen. Das Neue wird alt, die ungeeigneten Elemente werden fortbleiben und so wird sich von selbst die Spreu vom Weizen sondern.

Fragen wir zunächst: Weshalb lernt der Gymnasiast Englisch? Die Mehrzahl unserer Obersekundaner und Primaner würde, ohne sich zu besinnen, antworten: Um Shakespeare lesen zu können. Und so war denn auch Shakespeare bislang die Zielleistung. Mit dem Erscheinen der neuen Lehrpläne, die nur das Verständnis leichterer Schriftsteller verlangen, haben viele

*) Die vorliegende kleine Arbeit soll nichts weiter als ein englischer Lehrplan für das Gymnasium Fridericianum sein. Als Quellen, aus denen ich ausgiebig geschöpft habe, führe ich dankbarlichst an:

1) Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in den Provinzen des Königreichs Preussen seit dem Jahre 1879. Dreiundvierzigster Band. Zehnte Direktoren-Versammlung der Provinz Schlesien. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1894.

2) Programm des städtischen evangelischen Gymnasiums zu St. Maria-Magdalena in Breslau. Ostern 1894.

3) Rede, gehalten in der neusprachlichen Sektion des sächsischen Gymnasiallehrer-Vereins zu Leipzig am 20. April 1892 von Dr. K. Deutschbein (handschriftlich).

Shakespeare ganz fallen lassen. Meines Erachtens ist er aber das einzige, des humanistischen Gymnasiums würdige Ziel. Unsere Gymnasiasten würde es arg verstimmen, wollte man ihnen den grossen Britten vorenthalten. Sie kennen ihn aus der mustergültigen Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung und möchten nun auch ohne Dolmetsch Umgang mit ihm pflegen. Daher schlage ich als Lektüre für das sechste und letzte Semester ein leichteres Shakespeare'sches Drama vor.

Da das englische Triennium höchstens 240 Stunden umfasst, so muss der Lehrer möglichst zielbewusst zu Werke gehen und alle Umwege thunlichst vermeiden. Die erste Frage ist: Wie bringt man dem Schüler am besten eine leidliche Aussprache bei? Da wäre es nun ein unverantwortlicher Umweg mit der wissenschaftlichen Phonetik ins Feld zu rücken. Dies mühselige, zeitraubende Verfahren ist in der That danach angethan, dem Schüler die Sache von vorneherein zu verleiden. Ueberaus praktisch sind hier die Fingerzeige von Jelinek-Breslau, dessen feinsinniges Programm ganze Berge von Reformschriften aufwiegt. Zur Einübung der Aussprache empfiehlt er folgenden Weg: Auszugehen ist von den englischen Lauten, die auch dem Deutschen eigen sind, oder die von den entsprechenden deutschen nur wenig abweichen. Diese geringen Abweichungen, z. B. die diphthongische Aussprache der langen Vokale, lassen sich überzeugend darthun, wenn man den Schülern zeigt, wie der Engländer dieses oder jenes deutsche Wort aussprechen würde (z. B. Ofen=Oufen). Darauf werden die wenigen dem Englischen eigentümlichen Zwischenlaute in ihrem Verhältnisse zu den bereits kennen gelernten erläutert. Wiederholtes Vorsprechen des Lehrers und Nachsprechen des Schülers wird dem letzteren allmählich den englischen Lautbestand zum sicheren Eigentum machen. Was insbesondere die Aussprache der Konsonanten betrifft, so bietet diese nach der Erlernung des Französischen, von l und r abgesehen, keine neuen Schwierigkeiten.

Auf den Unterschied zwischen Schriftbild und Lautbild muss sofort hingewiesen werden. Bekanntlich ist die englische Schrift seit der Erfindung der Buchdruckerkunst so ziemlich dieselbe geblieben, während die Aussprache sich wesentlich verändert hat. Das englische Schriftbild ist, da es eine ältere Form der Sprache darstellt, welche unserer deutschen näher stand als das heutige Lautbild, gewissermassen das Bindeglied zwischen der heutigen englischen und deutschen Sprache. Daher kann man durch Vorführung des Schriftbildes den Schüler auf die Bedeutung des Lautbildes führen. Dieser Umstand ist entscheidend bei der Frage, ob man dem Schüler erst das Lautbild und dann das Schriftbild oder beide gleichzeitig geben soll. Die Anhänger der Reform meinen, das Schriftbild dem Schüler möglichst lange vorenthalten zu müssen, und operieren monatelang mit der komplizierten Lautschrift. Anstatt den Unterricht zu erleichtern, erschwert die Lautschrift denselben vielmehr, da der Schüler, wie gesagt, mittelst des Schriftbildes die Bedeutung der Wörter mit einem Blicke durchschaut. Ausserdem muss er über kurz oder lang ja doch die historische Schreibweise lernen. Die Lautschrift ist also ein Umweg, vor dem in Anbetracht der geringen Stundenzahl nicht genug gewarnt werden kann.

Anhaltspunkte für die notwendigsten Ausspracheregeln bieten sogenannte Normalwörter, die nach dem Grundsatze, an Bekanntes anzuknüpfen, der Geschichte, Geographie, Litteratur und — last not least dem täglichen Leben entlehnt sind. Diese Normalwörter müssen sogleich an einem zusammenhängenden Texte, der sprachlich geeignet ausgewählt oder, wie Deutschbeins Fabeln, eigens für diesen Zweck zurecht gemacht ist, eingeübt werden. Der Lehrer spricht

unermüdlich vor, der Schüler, welcher ganz Ohr sein muss, spricht nach, bis die ersten Schwierigkeiten der Aussprache überwunden sind.

Chorsprechen empfiehlt sich nicht, einerseits, weil es zu schwer ist, den einzelnen Schüler genau herauszuhören, andererseits, weil es dem Obersekundaner lächerlich vorkommt, also seinem Alter nicht mehr angemessen ist. Anfangs werden alle auswendig gelernten Wörter buchstabiert und zwar englisch. Beim Niederschreiben diktierter Wörter und Sätze muss die Wandtafel fleissig benutzt werden. Hierbei ist nicht ausser acht zu lassen, dass die Schüler ohne Frage aufmerksamer sind, wenn sie selbst dem an der Tafel stehenden Kameraden diktieren als wenn der Lehrer dies übernimmt.

Mit Bezug auf grammatisches Wissen fordern die neuen Lehrpläne die feste Aneignung der Formenlehre und der notwendigsten syntaktischen Gesetze. Da entsteht nun die Frage, ob man schneller durch die induktive oder durch die deduktive Methode zu diesem Ziele gelangt. Ein begeisterter Anhänger der induktiven Methode ist Jelinek-Breslau. Aus einer Anzahl von Einzelerscheinungen will er die Schüler durch Vergleichung und Abstraktion das Gesetz selbst finden lassen. Er spendet der heuristischen Methode, jener wissenschaftlichen Thätigkeit im Kleinen, die ein freudiges εὕρηκα in der Seele des Schülers wachruft, hinreissendes Lob. Dagegen meint Deutschbein-Zwickau, dass es nichts verschlägt, wenn wir unsern verhältnismässig reifen Obersekundanern und Primanern erst die Regel geben und dann das Beispiel folgen lassen, also die deduktive Methode zur Anwendung bringen. Hauptsache sei und bleibe, dass die Regeln ordentlich verdaut werden und damit in Fleisch und Blut übergehen. Nach meinem Dafürhalten ist die induktive Methode zwar interessant, aber umständlich und langwierig. Der Schüler muss sich unter Leitung des Lehrers die Grammatik selbst konstruieren, die Regeln selbst formulieren. Bei diesem allerdings instruktiven Verfahren kommt man aber mit der Lektüre nicht aus der Stelle. Da ist es zweckmässiger, dem Schüler die Grammatik fix und fertig in die Hand zu geben, einen bestimmten Passus durchzunehmen und dann durch ein geeignetes Lesestück zu seinem sicheren Eigentum zu machen.

Auch bei der Grammatik muss eine Anknüpfung an bereits Bekanntes stets gesucht werden. Das Deutsche, Lateinische, Französische, Griechische bieten Analogieen in Hülle und Fülle. Das Englische hat mit dem Lateinischen den genitivus subjectivus, objectivus, partitivus und qualitatis, den accusativus cum infinitivo nach den verbis sentiendi und declarandi gemein. Dem ablativus absolutus im Lateinischen entspricht ein englischer nominativus absolutus. Für das persönliche Passivum intransitiver Verba lässt sich das Griechische heranziehen: J am trusted = πιστεύομαι. Synonymische Unterschiede lassen sich kurz abthun: between = entre, among = parmi, against = contre, towards = vers, envers. Speciell uns Mecklenburgern kommt das Plattdeutsche sehr zu statten, worüber sich allein ein Programm schreiben liesse. So schwer es nun manchem Kollegen auch wird, das Mittelhochdeutsche und Angelsächsische muss er im Unterricht aus dem Spiele lassen, weil der Gymnasiast von ersterem wenig, von letzterem garnichts versteht. Von jedem unregelmässig schwachen und von jedem starken Verbum, das in der Lektüre vorkommt, empfiehlt es sich von vorneherein alle drei Stammformen lernen zu lassen. Andernfalls würden diese Verba, wenn sie später in Reihe und Glied aufmarschieren, durch ihre Ueberzahl den Schüler leicht übermannen. Was Normalwörter für die Aussprache waren, sind Mustersätze

für die Grammatik. Sie wird dem Schüler doppelt leicht, wenn er in diesen zur Veranschaulichung der Regeln gewählten Sätzen alte Bekannte aus seinem Lesebuche wiederfindet, wie dies in der Grammatik von Deutschbein der Fall ist. Auch die Stücke des Übungsbuches sind am zweckmässigsten Umarbeitungen bestimmter Abschnitte des Lesebuches. Deutschbein hat vollkommen recht, wenn er verlangt, dass Lesebuch, Grammatik und Übungsbuch Hand in Hand gehen und sich gegenseitig unterstützen. Dass er mit seinen nach diesem Grundsatze gearbeiteten Lehrbüchern das Richtige getroffen hat, merkt man auch bald an den Gesichtern der Schüler, die sich freuen, wenn ein aus der Lektüre her bekannter Satz in der Grammatik oder im Übungsbuche wieder vorkommt, oder wenn sie eine zusammenhängende Übung auf Grund eines Lesestückes selbständig aufbauen können!

Wenn dagegen die Beispiele der Grammatik und die Übungssätze des Übungsbuches nichts mit dem eingeführten Lesebuch gemein haben und in keiner Beziehung zu einander stehen, so brauchen die Schüler entschieden mehr Zeit und Kraft, den Übungsstoff zu bewältigen, sich in den Inhalt der einzelnen Sätze hineinzudenken und die Vokabeln zu erlernen. Wenn jemals und irgendwo der Grundsatz der Konzentration an seinem Platze gewesen ist, so ist er es unter den heutigen Verhältnissen bei dem Betriebe eines Wahlfaches am Gymnasium.

Solange der Schüler noch mit der Aussprache und Orthographie zu ringen hat, bestehen die schriftlichen Arbeiten am besten in Diktaten. Später lässt man sie behufs Einübung der Grammatik mit schriftlichen Übersetzungen aus dem Deutschen ins Englische abwechseln. Diese sind zunächst Rückübersetzungen, dann Umarbeitungen bereits durchgenommener Lesestücke. Erst nach Beendigung der Grammatik wird man zu Übersetzungen von Stücken, welche dem Schüler noch unbekannt sind, schreiten. Die schriftlichen Arbeiten sind samt und sonders Klassenarbeiten. Die häusliche Thätigkeit der Schüler für das Englische muss auf das Notwendigste beschränkt werden, da sie sonst leicht die Lust zur Sache verlieren. 15—30 Minuten genügen entweder zur Repetition des Dagewesenen oder zur Präparation auf das Folgende. Garnichts zu Hause aufzugeben ist unzweckmässig, einerseits, weil der Schüler ein Fach, in dem er nichts aufbekommt, missachtet, andrerseits, weil zur Erreichung einigermassen befriedigender Resultate der Hausfleiss herangezogen werden muss. Vom schriftlichen Übersetzen aus dem Englischen ins Deutsche ist, da es durch die Lektüre hinreichend gepflegt wird, ganz abzusehen. Schriftliche Arbeiten, die vom Lehrer korrigiert werden, sind alle 3 Wochen anzufertigen. Häufiger schreiben zu lassen verbietet die geringe Stundenzahl und der Umstand, dass der Neusprachler am Gymnasium ohnehin mit Korrekturen stark belastet ist. Bei den schriftlichen Arbeiten lasse der Lehrer zweierlei nicht ausser acht: er bemesse den Stoff, über welchen geschrieben werden soll, nicht zu gross und er erkundige sich bei den Schülern, welche Tage ihnen am besten passen, d. h. an welchen Tagen sie für die übrigen Fächer am wenigsten zu thun haben. Falls der Lehrer so zu Werke geht, thun die Schüler gern ihre Schuldigkeit und liefern Arbeiten, an denen er seine Freude hat.

Über den Wert der Sprechübungen sind die Ansichten geteilt. Die Verfechter der alten Methode verwerfen sie als mechanisches Papageiengeplapper, während die Anhänger der Reform in ihrer Wertschätzung entschieden zu weit gehen. Wie überall, so liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte. Die Sprechübungen sind weder geistlose Dressur im Sinne der alten,

noch das allein Seligmachende im Sinne der neuen Schule. Gegenüber der ersten Auffassung macht Jelinek-Breslau geltend, dass diese Übungen gerade die geistige Gewandtheit der Schüler fördern. Denn welche Elasticität gehört oft dazu, mit einem beschränkten Wortschatze auszukommen! Wie gilt es da oft, sich zu drehen und zu winden, um einen Gedanken schnell und doch möglichst zutreffend zum Ausdruck zu bringen!

Die Sprechübungen wird der Lehrer am besten damit beginnen, dass er einen bereits vom Blatte übersetzten Satz bei zugemachtem Buche vorspricht und ihn von den Schülern nachsprechen und nochmals übersetzen lässt. Sobald die Regeln über den Gebrauch von to do als Hülfszeitwort bekannt sind, frage der Lehrer englisch und lasse die Schüler auch englisch antworten.

Die Sprechübungen dürfen sich nicht ausschliesslich in der höheren Sprache, welche uns die Schriftstellerlektüre übermittelt, bewegen, sie müssen auch der niederen Sprache, der Sprache des gewöhnlichen Lebens, Rechnung tragen. Die „Gegenwart" vom 4. August 1894 hat nicht ganz unrecht, wenn sie sagt: „Ein Deutscher mag die Regeln der englischen Grammatik am Schnürchen hersagen können; er mag die bedeutendsten Dramen Shakespeare's auswendig wissen; er mag die vortrefflichsten englischen Aufsätze über hochwichtige litterarische und historische Probleme geschrieben haben; das ist alles unbrauchbares, unverdautes Zeug, wenn er nicht zuerst die Worte und Wendungen des alltäglichen Lebens zu seinem sicheren Eigentum gemacht hat. Ehe man Shakespeare studieren kann, muss man gelernt haben, sich in gutem und geläufigem Englisch ein paar weichgekochte Eier zu bestellen und überhaupt im gewöhnlichen Verkehr Rede und Antwort zu stehen." Eines besonderen Konversationsbuches bedarf es zur Aneignung dieser Redensarten nicht. Enthält das dem Unterrichte zu Grunde gelegte Lese- und Übungsbuch kurze Gespräche, wie wir sie bei Deutschbein finden, und wird in Prima ein leichtes Drama in prosaischer Form, z. B. ein Stück von Sheridan, gelesen, so bietet die Lektüre eine Unterlage auch für die Unterhaltung über alltägliche Dinge und die dabei üblichen Phrasen kommen so zur Kenntnis der Schüler. Freilich müssen sie jedesmal aus dem Gelesenen herausgesucht und abgefragt werden. Als besonders geeignet für Sprechübungen empfiehlt Jelinek Geographisches, wobei natürlich in erster Linie an die Geographie Englands zu denken ist, des Landes, auf dessen Boden sich die Ereignisse der Lektüre abspielen. In dieser Hinsicht ist der sich durch Einfachheit der Sprache auszeichnende Abriss derselben in Deutschbeins Vorstufen sehr willkommen.

Bei der Gewinnung des Wortschatzes leistet die Etymologie vorzügliche Dienste. Der Schüler muss auf die analogen Wörter der verwandten Sprachen, soweit er mit ihnen zu thun hat, hingewiesen werden. Doch darf die Etymologie nicht den ganzen Unterricht überwuchern. Die Gefahr, vom Hundertsten ins Tausendste zu kommen, liegt sehr nahe. Ich gedenke dabei meines liebsten Lehrers, des weiland Professors Konrad Hofmann in München. Dieser als Romanist und Germanist gleich sattelfeste Gelehrte ritt sein Steckenpferd, die Etymologie, durch dick und dünn, bis wir am Ende nicht mehr wussten, wo wir waren.

Während die Wörter romanischer Abstammung sofort als solche in die Augen springen, tritt die Verwandtschaft mit dem Deutschen nicht so klar zu Tage, weil der englische Konsonantismus eine ältere Stufe der germanischen Lautverschiebung darstellt. Wohl aber sind wir Niederdeutschen wieder insofern die Bevorzugten, als unser Dialekt mit dem Englischen auf ein

und derselben Lautverschiebungsstufe steht. Soll der Schüler dies im einzelnen durchschauen, so ist die Heranziehung von Grimm's Law unumgänglich notwendig und die anschauliche und übersichtliche Darstellung dieses Gesetzes in Deutschbein's Kurzgefasster Grammatik mit Freude zu begrüssen.

Die Konsonanten sind gleichsam das Gerippe, die Vokale das Fleisch und Blut einer Sprache. Daher sind die Konsonanten fester und regelmässiger als die Vokale, was jedoch nicht ausschliesst, dass auch bei letzteren gewisse Analogien nachweisbar sind, so z. B. der Parallelismus zwischen o und ei: both beide, home heim, most meist, oak Eiche, whole heil (und ganz).

Überhaupt muss der Schüler bei jeder Gelegenheit auf Verwandtes hingewiesen werden, falls ihm die Sache dadurch erleichtert wird. Weitere Beispiele mögen dies Verfahren erläutern: a plague, both upon human creatures and beasts = Blattern, beide an Menschen und am Vieh (Luther); he came to die = er kam zu sterben (Göthe); to long = langen (und bangen) Göthe; ir und ish: établir establish, finir finish, punir punish; among mang (mengen); worse wirsch; billow Bühl, pillow Pfühl; two zwo, (be) tween zween; Metathesis: bird brüten, burn brennen (Bernstein), thorough durch u. s. w.

Von der zehnten Direktoren-Versammlung der Provinz Schlesien sind die Gesichtspunkte aufgestellt, nach denen Grammatik, Übungs- und Lesebuch gearbeitet sein müssen. Es sind im wesentlichen folgende zehn:

1. Die wichtigsten Lautregeln mit einigen Normalwörtern genügen;
2. Beschränkung des grammatischen Lehrstoffes auf das Notwendigste;
3. Das Lehrbuch muss das Einschlagen der induktiven Methode ermöglichen;
4. Das Lesebuch muss mit kurzen und leichten Fabeln beginnen, die Vokabeln dazu müssen angegeben sein;
5. Das Lesebuch muss zusammenhängende deutsche Übungsstücke bringen, am besten im Anschluss an entsprechende englische Lesestücke;
6. Die englischen Übungsstücke müssen so ausgewählt sein, dass wenigstens die gebräuchlichsten Formen und Regeln zur Anschauung kommen;
7. Das Lesebuch muss im Interesse der Sprechübungen auch Gespräche enthalten;
8. Die Lesestücke müssen so ausgewählt sein, dass die Schüler mit Englands Land und Leuten, seinen Bauwerken und seiner Geschichte bekannt gemacht werden;
9. Aufnahme einiger Gedichte in das Lesebuch;
10. Ein Buch von einem Verfasser verdient unter allen Umständen den Vorzug vor mehreren Büchern verschiedener Verfasser.

Diesen zahlreichen Anforderungen genügen fast durchweg Deutschbein's eigens für das Gymnasium geschriebene Bücher. Sie haben denn auch von berufenster Seite rückhaltlose Anerkennung gefunden, und ich stimme vollständig mit Jelinek überein, wenn er ihnen in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Band 48, Heft 4, S. 274 nachrühmt, dass sie, was Gediegenheit und Angemessenheit grammatischer Belehrung, abwechselungsreiche, auch inhaltlich anregende und lehrreiche Übungen, sowie bequeme, auf möglichster Konzentration des Unterrichts beruhende Vermittelung eines nach verschiedenen Seiten hin reichen Wortschatzes betrifft, unter den für den gleichen Zweck in Betracht kommenden Lehrmitteln nicht ihresgleichen haben.

Deutschbeins Irving-Macaulay-Lesebuch genügt für die ersten zwei Jahre, wenn es sein

und derselben Lautverschiebungsstufe steh archschauen, so ist
die Heranziehung von Grimm's Law unumg und übersichtliche
Darstellung dieses Gesetzes in Deutschb ude zu begrüssen.

Die Konsonanten sind gleichsa ch und Blut einer
Sprache. Daher sind die Konsonanten , was jedoch nicht
ausschliesst, dass auch bei letzteren ge z. B. der Paralle-
lismus zwischen o und ei: both beide, ho e heil (und ganz).

Überhaupt muss der Schüler be ingewiesen werden,
falls ihm die Sache dadurch erleichtert w erfahren erläutern:
a plague, both upon human creatures a chen und am Vieh
(Luther); he came to die = er kam zu nd bangen) Göthe;
ir und ish: établir establish, finir finis en); worse wirsch;
billow Bühl, pillow Pfühl; two zwo, üten, burn brennen
(Bernstein), thorough durch u. s. w.

Von der zehnten Direktoren- sind die Gesichts-
punkte aufgestellt, nach denen Gramm t sein müssen. Es
sind im wesentlichen folgende zehn:

1. Die wichtigsten Lautregeln
2. Beschränkung des gramma ste;
3. Das Lehrbuch muss das E möglichen;
4. Das Lesebuch muss mit die Vokabeln dazu
müssen angegeben sein;
5. Das Lesebuch muss zusa bringen, am besten
im Anschluss an entsprechende engli
6. Die englischen Übungsstüc igstens die gebräuch-
lichsten Formen und Regeln zur An
7. Das Lesebuch muss im I präche enthalten;
8. Die Lesestücke müssen s t Englands Land und
Leuten, seinen Bauwerken und sein ;
9. Aufnahme einiger Gedic
10. Ein Buch von einem nden den Vorzug vor
mehreren Büchern verschiedener Ve

Diesen zahlreichen Anforde hbein's eigens für das
Gymnasium geschriebene Bücher. Seite rückhaltlose An-
erkennung gefunden, und ich stim wenn er ihnen in der
Zeitschrift für das Gymnasialwesen, ass sie, was Gediegen-
heit und Angemessenheit grammatis ch inhaltlich anregende
und lehrreiche Übungen, sowie beq Unterrichts beruhende
Vermittelung eines nach verschied betrifft, unter den für
den gleichen Zweck in Betracht k hen haben.

Deutschbeins Irving-Macau ei Jahre, wenn es sein

muss, sogar für das ganze Triennium, wie die Verteilung des Unterrichtsstoffes im Vorwort zur vierten Auflage der Kurzgefassten Grammatik beweist. Bei der Auswahl ist Deutschbein sehr feinfühlig zu Werke gegangen: er wählte Irving's Sketchbook und Macaulay's History of England, gerade diejenigen Schriftwerke, für deren Lektüre sich die meisten Gutachten — für ersteres 16, für letzteres sogar 19 — der schlesischen Direktorenkonferenz erklären. Zur Shakespeare-Lektüre schlagen die Stellen aus Shakespeare, welche das Irving-Macaulay-Lesebuch als Anhang bringt, die Brücke. Von den Shakespeare'schen Dramen eignen sich natürlich diejenigen am besten zur Lektüre, deren Inhalt dem Schüler am wenigsten fremd ist, z. B. Julius Caesar, dessen Stoff er aus der Geschichtsstunde, oder Coriolanus, den er aus dem deutschen Unterrichte der Obersekunda kennt, oder Macbeth, dessen Geschichte nach Walter Scott die Vorstufen zum eigentlichen Irving-Macaulay-Lesebuche enthalten. Alle drei Stücke sind bei Velhagen und Klasing in einer Sammlung von Schulausgaben erschienen, die für Gymnasialzwecke sehr brauchbar sind, weil sie zu jedem Schriftwerk ein Special-Wörterbuch bieten, mithin dem Schüler das zeitraubende Nachschlagen in einem grösseren Wörterbuche ersparen.

Von Prosadramen empfehlen sich namentlich Sheridan's School for Scandal und The Rivals zur Lektüre für Oberprima.

Englische Gedichte, durch deren Rhythmus, Reim und Inhalt unsere Gymnasiasten ausserordentlich sympathisch berührt werden, gehören zum Lese- und Lernstoffe der ersten zwei Jahre.

Bezüglich der Lektüre ist es ratsam, in den ersten zwei Jahren das in der Stunde Durchgenommene für das nächste Mal wiederholen zu lassen und erst im dritten Jahre eine Vorbereitung auf das Kommende zu verlangen.

Anfangs wird der englische Text vor und nach dem Übersetzen gelesen und zwar in der ersten Zeit auch von seiten des Lehrers. Später genügt das Lesen vor dem Übersetzen. Ein Abfragen der Vokabeln und eine Wiederholung der vorgekommenen Phrasen vernotwendigt sich bei Beginn jeder Stunde. In Oberprima ist das Nachübersetzen des Zeitverlustes wegen zu vermeiden. Um im Zusammenhang zu bleiben, genügt es, den Inhalt des Gelesenen von den Schülern in englischer Sprache kurz angeben zu lassen. Hinsichtlich der grammatischen und sachlichen Erklärungen halte man Mass, damit möglichst viel gelesen werden kann.

Für die einzelnen Klassen empfiehlt sich mit Zugrundelegung des dreiteiligen Deutschbein'schen Unterrichtswerkes (der Kurzgefassten Grammatik, des Übungsbuches und des Irving Macaulay-Lesebuches) nachstehender Lehrplan:

Obersekunda.

Formenlehre, Grammatik § 1—72. Übungsbuch, Übung 1—25. Lektüre, die beiden Vorstufen. Alle drei Wochen eine schriftliche Klassenarbeit.

Unterprima.

Syntax, Grammatik § 73—138. Übungsbuch, Übung 26—43. Lektüre, Selections from the Sketch Book. Alle drei Wochen eine schriftliche Klassenarbeit.

Oberprima.

Repetition der ganzen Grammatik. Lektüre, Selections from the History of England und ein Drama von Shakespeare (Caesar, Coriolanus, Macbeth, Merchant of Venice) oder von Sheridan (The School for Scandal, The Rivals). Alle drei Wochen eine schriftliche Klassenarbeit.